



„Freihandelsabkommen – eine Chance für Entwicklungsländer?“

Freihandel muss nicht auf Kosten der Ärmsten gehen, wenn die Abkommen richtig ausgestaltet werden, sagt Clara Brandi vom Deutschen Institut für Entwicklungspolitik.

Nord|Süd news: Frau Brandi, sind Freihandelsabkommen der richtige Weg für Entwicklungsländer, um die eigene Wirtschaft in Gang zu bringen?

Clara Brandi: Der Abbau von Zöllen kann auch für Entwicklungsländer gut sein, wenn sie Waren kostengünstiger importieren und exportieren und durch internationale Arbeitsteilung profitieren können. Aber der Trend zum immer breiteren und tieferen Handelsabkommen ist kritisch zu sehen. Ein Beispiel ist die Regulierung geistiger Eigentumsrechte, die den Zugang zu kostengünstigen Medikamenten schwieriger machen kann. Aber auch bei einfachen Zollsenkungen gilt: Bei der Liberalisierung von Märkten gibt es immer Gewinner und Verlierer. In Ländern ohne soziale Sicherungssysteme werden die Verlierer nicht aufgefangen.



Foto: © DIE

Clara Brandi: Verlierer werden nicht aufgefangen

Warum wird das bei Verhandlungen über Freihandelsabkommen nicht berücksichtigt?

Das Problem ist der Trend zu mehr bilateralen, regionalen und mega-regionalen Freihandelsabkommen, zum Beispiel TTIP zwischen der EU und den USA oder TPP zwischen den USA und den pazifischen Staaten. In Asien treibt China diesen Prozess im Rahmen von RCEP voran. Wirtschaftlich schwache Staaten können ihre Interessen hier weniger gut vertreten, zum Beispiel weil sie keine Koalitionen schmieden können, wie das in der Welthandelsorganisation WTO möglich ist. Wirtschaftlich weniger bedeutende Länder bleiben außen vor. Kein einziges afrikanisches Land ist an megaregionalen Verhandlungen be-

teiligt. Wichtig ist, dass die WTO zentral für das Aushandeln von Regeln für den internationalen Handel bleibt. Sie ist das einzige Forum, bei dem alle an einem Tisch sitzen und auch alle Entwicklungsländer dabei sind.



Foto: ILO In Asia and the Pacific/Aaron Santos/flickr, CC BY-NC-ND 2.0

Bilaterale Abkommen erhöhen den Wettbewerbsdruck in nicht beteiligten Ländern

TTIP und TPP sollen Wachstum in den jeweiligen Wirtschaftsräumen anstoßen. Geht das auf Kosten der Entwicklungsländer?

Diese Freihandelsabkommen führen zu Umlenkungseffekten, denn der Handel mit dritten, nicht beteiligten Ländern nimmt ab. Darunter leiden vor allem die Länder, die Waren herstellen, für die es noch relativ hohe Zölle zwischen den handelnden Staaten gibt. Für Bangladesch zum Beispiel sind Textilien sehr wichtig. Werden Handelshemmnisse zwischen der EU und den USA abgebaut, erhöht das den Wettbewerbsdruck auf Bangladesch. Hinzu kommt: Mit Vietnam ist ein großer Wettbewerber an TPP beteiligt, das kann dazu führen, dass Bangladesch Marktanteile in Nordamerika verliert. Der zunehmende Wettbewerbsdruck wird es noch schwieriger machen, in Bangladesch bessere Arbeits- und Sozialstandards für die Beschäftigten durchzusetzen. Aber TTIP und TPP können auch eine Chance für Entwicklungsländer sein, etwa wenn die gegenseitige Anerkennung von Standards dazu führt, dass sie Zugang zu einem größeren Markt bekommen.

Welche Folgen haben gemeinsame Standards der EU und der USA für Entwicklungsländer?

Die Gefahr aus Sicht der Entwicklungsländer ist, dass sich die EU und die USA auf hohe

Standards einigen, die sie nicht einhalten können. Aber es ist für die EU und die USA nicht leicht, sich auf einheitliche Standards zu einigen. Das ist einer der schwierigsten Punkte in den Verhandlungen. Leichter ist es für beide Seiten, bestehende Standards gegenseitig anzuerkennen. In Europa wird das Thema Standards sehr kritisch diskutiert, weil viele ein Absenken von Standards fürchten. Aber für Entwicklungsländer ist es eine große Chance, wenn sie nur einen Standard erreichen müssen und damit Zugang zu zwei Märkten bekommen. Es ist Aufgabe der Entwicklungspolitik,

die Länder dabei zu unterstützen, hohe Standards einhalten zu können.

Wie müsste TTIP aussehen, damit Entwicklungsländer davon profitieren?

Ein entscheidender Punkt sind die Regeln für Vorprodukte für die Industrie. Exporte dieser Produkte sind eine große Chance für Entwicklungsländer, denn vor allem durch die Einbindung in globale Wertschöpfungsketten wird Handel zum Entwicklungsmotor. Bei den TTIP-Verhandlungen ist deshalb für die Entwicklungsländer wichtig, wie die EU und die USA die sogenannten Ursprungsregeln ausgestalten. Diese Regeln definieren zum Beispiel, bis zu welchem Anteil ein Produkt aus Importen aus Drittländern bestehen darf, um noch als „Made in EU“ oder „Made in USA“ zu gelten. Ist künftig der erlaubte Anteil hoch, ist das eine Chance für Entwicklungsländer, weil die Nachfrage nach ihren Vorprodukten weiter hoch bleibt oder sogar steigt. Es besteht aber die Gefahr, dass die Ursprungsregeln so definiert werden, dass Entwicklungsländer negativ betroffen sein werden. Außerdem sind die jetzigen Regeln aktuell sehr komplex. Wenn es gelänge, die Ursprungsregeln zu vereinfachen, würden die Entwicklungsländer, die EU und die USA profitieren.

Das Interview führte Jürgen Kiontke.